

A scenic landscape featuring a wooden bench and a tree in the foreground, overlooking a lake and a village. The scene is set against a backdrop of rolling green hills and a clear blue sky with scattered white clouds. The bench is made of dark wood and is positioned on a grassy slope. The tree has a thick, textured trunk. In the distance, a small village with a church spire is visible across a green valley. A blue lake is situated in the middle ground, reflecting the sky. The overall atmosphere is peaceful and idyllic.

*Wie alles begann ...*

**GESCHICHTEN UND GESCHICHTLICHES  
RUND UM DEN LÄNGSEE**

## *Vorwort*

*Die Region Längsee-Hochosterwitz ist ein nahezu magischer Ort, der zahlreiche Sagen, Legenden, Geschichten und vor allem Geschichte in sich birgt. Um diese den Menschen näher zu bringen, werden in dieser Lektüre alle Geschichten und Erzählungen zusammengefasst. Wer Lust verspürt, kann diese Orte bei Spaziergängen und Wanderungen aufsuchen. Dabei könnte man auch auf den einen oder anderen Bewohner treffen, der noch weitere Geschichten erzählen kann. Darum scheut euch nicht und geht einfach darauf los. An nahezu jeder Ecke gibt es etwas Interessantes zu entdecken. Meist den wunderschönen Längsee im Blick. Schon immer fasziniert von meiner Heimat, habe ich bereits einige Arbeiten dazu verfasst. Teile daraus finden sich in dieser Lektüre wieder. Die Geschichten stammen hauptsächlich von meinem Vater, der hier 1950 geboren wurde und zahlreiche Erzählungen kennt.*

*Viel Vergnügen auf eurer Entdeckungsreise!*

*Mag. Phil. Julia Funk*

# WIE DER LÄNGSEE ENTSTAND



An der Stelle, wo sich heute der liebe Längsee ausbreitet, lag einst, umrahmt von grünen Wäldern und prangenden Wiesen, das Dörflein Sankt Georgen bei Taggenbrunn. Auf einem sanften Hügel in der Mitte der Ansiedlung, erhob sich ein kleines Kirchlein, in dem einer alten Weissagung nach, täglich eine Messe gelesen werden musste. Ein Priester hatte einst geträumt, dass das ganze Dorf mit seinen Bewohnern versinken würde, sobald man von diesem heiligen Gebote abginge. Mit großem Eifer sorgten die frommen Dörfler dafür, dass der Gottesdienst in ihrer Kirche ja nicht einmal unterblieb. Als jedoch in den Tagen großer Wanderungen ein fremdes Volk in die Gegend kam und die Einwohner vertrieb, geriet der Ursprung und Zweck des frommen Brauches in Vergessenheit.

Da kein christlicher Gottesdienst mehr abgehalten und die Kirche vernachlässigt wurde, erfüllte sich alsbald die Voraussage jenes Priesters. Allmählich begann das Dorf und die nächste Umgebung zu sinken. Immer tiefer senkte sich der Boden, ohne dass es die Bewohner zunächst merkten. In einer Nacht jedoch, es war zu Allerseelen, brach plötzlich wie aus tausend Quellen, Wasser aus dem Boden hervor. Ehe noch der Morgen graute, war das Dorf samt den Menschen, die es bewohnten, in den Fluten verschwunden. Das Wasser stieg immer höher und so entstand der See, welcher sich einst vom heutigen Schrattefeld bis nach Fiming erstreckte. Wegen seiner Länge erhielt er den Namen der „Lange See“. Mittlerweile hat er seine ursprüngliche Ausdehnung schon fast zur Hälfte eingebüßt...





# Der Längseewaller

*Im See hielt sich vor Zeiten ein riesiger Fisch auf, der immer an derselben Stelle stand. Genau da, wo es am tiefsten war und er ließ sich durch nichts von seinem Platze vertreiben.*

Nach und nach bildete sich durch angeschwemmtes Erdreich und Seegras auf seinem Rücken, der über den Wasserspiegel heraus ragte, eine Insel. Mit der tauchte er unter, sobald jemand aus Neugierde oder Übermut seinen Fuß darauf setzte. Auf dem Eiland wurde schließlich eine Kirche erbaut, in der jeden Tag eine Messe für die armen Seelen der Ertrunkenen gelesen wurde. Mit diesem frommen Brauche war eine alte Weissagung verbunden. Sollte nämlich einmal der Fall eintreten, dass eine Woche hindurch der Gottesdienst unterbleibe, so werde die Kirche jeden Tag tiefer sinken und end-

lich samt dem Ungeheuer verschwinden. Doch auch der See werde allmählich versiegen und zuletzt würde das Wasser ganz ablaufen. Wirklich ereignete es sich später, als die dort ansässige Bevölkerung von fremden, heidnischen Völkern vertrieben wurde, dass kein Mensch die Kirche mehr betrat und sie verlassen auf der Insel stand. Niemand beachtete anfänglich, dass sie sich von Tag zu Tag schneller dem Wasserspiegel näherte. Endlich, am achten Tage, als die Leute morgens zur Arbeit gingen, bemerkten einige, dass der See unruhig wurde und immer höhere Wellen schlug, obgleich vollkommene Windstille herrschte. Sie eilten zu-

rück ins Dorf und holten Leute herbei. Da strömte eine große Schar dem Ufer zu. Im selben Augenblicke verschwand der größte Teil der Wasserfläche; man hörte noch ein fernes Rollen und schon entstieg dem See ein dichtes Gewölke, welches sich über die Gegend breitete, sodass man keinen Schritt weit sehen konnte. Als endlich der Nebel zu steigen begann, bot sich den Augen der erschrockenen Bewohner ein trauriges Bild. An die Stelle des blauen Sees und der freundlichen Insel war sumpfiger Boden getreten, der mehrere schwarze Löcher aufwies, die sogenannten Meeraugen.





## *Weitere Erzählungen vom Längsee...*

In einem dieser Meeräugen soll einst ein Bauer mit seinen zwei Ochsen spurlos verschwunden sein. Als man nachgraben wollte, erschien ein weißes Männlein und gab den Leuten zu verstehen, dass ihre Mühe nutzlos sei, den Bauer könnten sie nicht mehr retten. Seit jener Zeit aber sieht man jeden Abend und besonders in dunklen Nächten ein flackerndes Irrlicht über dem Sumpfe tanzen, das plötzlich wieder verschwindet.

Der verunglückte Bauer soll für seine Sünden eine Strafe erhalten haben. Er müsse solange auf der Welt umherwandeln bis einer kommt, um die versunkene Kirche wieder auszugraben. Jeder aber trachtet, vor Einbruch der Nacht sein Heim zu erreichen, denn es ist nicht geheuer, dem ruhelosen Irrlichte allein zu begegnen. So hört man häufig erzählen, dass einst ein Joch Ochsen, welches in den nahen, aber etwas höher gelegenen

Kraigersee gefallen war, im Längsee mit vergoldeten Hörnern wieder zum Vorschein kam. Demnach besteht zwischen beiden Gewässern eine geheime Verbindung. Manchmal sieht man in der Mitte des Längsees vom Grunde eine Turmspitze heraufragen und wer in der Allerseelennacht darüberfährt, hört auch ein leises, fernes Wimmern - das Jammern und Klagen der Seelen derer, die im See ertrunken sind...

Quelle: Georg Graber, Sagen aus Kärnten, Graz 1941



## ZUR GESCHICHTE VOM LÄNGSEE

Der Längsee ist einer der kleineren Talseen Kärntens. Er hat eine Länge von 1.270 Meter und ist 820 Meter breit. Funde zeigen, dass das Gebiet rund um den Längsee schon sehr früh besiedelt war. Entstanden ist er vor etwa 15.000 Jahren, durch die Vorgänge in der Eiszeit. Weiters wurden zwei Einbäume aus dem Schlamm geborgen, die aus der Zeit zwischen 1630 und 1460 vor Christus stammen und auf eine prähistorische Pfahlbautensiedlung der Bronzezeit hindeuten.



Im Bereich der Burg Hochosterwitz und auf dem Magdalensberg fand man Stücke der Keltenzeit. Dazu gehört auch der Keltenstein am Fuße des Hasenkogels. Die meisten Funde stammen allerdings aus der Römerzeit. Virunum wurde um die Mitte des ersten, nachchristlichen Jahrhunderts unter Kaiser Claudius gegründet. Als Hauptstadt der Provinz Noricum löste sie die Stadt auf dem Magdalensberg ab, von der sie wahrscheinlich auch den Namen übernahm. An Virunum führte die Hauptverkehrsstraße Aquileia – Virunum – Ovilabis am Fuße des Osterwitzer Berges vorbei. Weiters wurde um das Jahr 1.000 das Stift St. Georgen am Längsee gegründet, von dem man einen wunderschönen Ausblick auf den Längsee hat.



## MARIA WOLSCHART

Mitten im wunderschönen Wolschartwald stößt man auf eine idyllische Lichtung. Auf dieser befindet sich eine hölzerne Kapelle aus dem 18. Jahrhundert und eine kleine gemauerte Kirche, welche 1843 von Graf Gustav Egger im neugotischen Stil errichtet wurde. Urkundlich erwähnt wurde der Wallfahrtsort erstmals 1458. Die Bezeichnung Wolschart wurde aus dem Altdeutschen hergeleitet und bedeutet Wolfswald.

Erzählt wird, dass Veit Mackesacher, Schneidermeister in Dürenfeld, jahrelang unter schlimmen Bauchschmerzen litt. Als er im Wolschartwald unter einer Föhre vor Schmerzen niedersank, betete er zur schmerzhaften Mutter Gottes und verspürte augenblicklich Linderung. Daraufhin kaufte er ein Gnadenbild, auf dem Maria Sieben Schmerzen abgebildet

war und nagelte es 1739 an diesen Baum. Großes Aufsehen erregte 1749 die Genesung eines todkranken Kindes, von Bauer Anton Götzhaber in Oberbrückendorf. Nachdem er das Gnadenbild anrief, wurde sein Kind wieder gesund. In den Folgemonaten besuchten tausende Menschen das Bild, in der Hoffnung auf ein Wunder. Innerhalb von neun Monaten wurden 1.300 Gulden sowie zahlreiche Naturalien an Spenden von den Pilgern abgegeben.

Jedoch entbrannte ein erbitterter Streit um diesen Ort, da er an der Grenze zwischen dem Burgfried des Klosters St. Georgen und dem Landesgericht Osterwitz lag. Die Äbtissin von St. Georgen ließ daraufhin den gesamten Wolschartwald vermessen, um zu beweisen, dass das Bild ihr Eigentum wäre. Die betroffene Wald-

parzelle löste sie vom Bauer, auf dessen Grund das Bild war, ab. Allerdings fanden die Salzburger Erzbischöfe diesen Ort suspekt. Das Gnadenbild sowie die mittlerweile entstandene Holzkapelle mussten am 30. August 1749 entfernt werden. Die daraus entstandenen Opfergelder wurden der Äbtissin, für die Armen aller Pfarren des Friesacher Archidiakonats, übergeben. Jedoch hielt der Pilgerstrom weiter an. Nun schrieb man der Rinde des Baumes wundersame Wirkungen zu. Aus Steinen und Moos errichteten Hirten in den sechziger Jahren eine primitive Kapelle. Entgegen der Anweisung des Generalvikars von Salzburg, ließ der St. Georgener Pfarrer ein neues Bild malen. 1787 errichtete man eine hölzerne Kapelle, die sich heute noch dort befindet.







## *Erzählungen zu Maria Wolschart*

*Eine Legende erzählt, dass an der Stelle der heutigen Kapelle in Maria Wolschart, ein Bauer Holzarbeiten durchführte.*

Dabei hackte er sich mit der Axt in sein Bein. Schmerz erfüllt sank er zu Boden und betete zur Heiligen Maria. Er versprach ihr, wenn sie ihn heile, würde er ihr zu Ehren an dieser Stelle eine Kapelle errichten. Er verspürte Linderung und hielt sein Versprechen. Darum soll heute noch an dieser Stelle die Kapelle Maria Wolschart

stehen. Weiters heißt es, dass Gräfin Margarete Maultasch aus Tirol, Mitte des 14. Jahrhunderts die Burg Hochosterwitz belagerte. Da sie unter schrecklichen Schmerzen in den Beinen litt, besuchte sie regelmäßig die Bet- und Bittstelle in Maria Wolschart. Auch Sie betete zur Heiligen Maria, um Linderung zu erfahren.







## *Krapfenbäck Simale – Der legendäre Wolschartrüber*

Simon Kramer, auch Krapfenbäck Simale genannt, wurde 1785 in Maria Saal geboren. Seine Kindheit verbrachte er in St. Veit an der Glan. Er war ein berühmter Kärntner Räuber, der wie Robin Hood die Reichen bestahl, um es den Armen zu schenken. Im Wolschartwald lauerte er fahrenden Kaufleuten auf und stahl sogar den Franzosen die Kriegskasse, um die Beute an die halbverhungerten Landsleute zu verteilen. Der dichte Wolschartwald diente außerdem als sicheres Versteck vor

Napoleons Gefolgsleuten. Er wurde steckbrieflich gesucht und sogar zwei Mal festgenommen. 1807 entkam er aus der Gefangenschaft im Marktgerecht Weitensfeld. Nach der erneuten Festnahme 1809 wurden ihm 35 Straftaten zur Last gelegt. Als Strafe erhielt er lebenslange Kerkergefangenschaft. Allerdings gelang ihm eine spektakuläre Flucht aus dem Klagenfurter Kriminalgericht. Zuvor sorgte er schon für Aufsehen, als er seine Freundin Juliana Regenfelder aus der Gefangenschaft des

Schlusses Mageregg befreite. Am 17. September 1809 kehrte er beim Wegscheidewirt in Zojach ein und wurde von der Streife Anton Lackners gestellt. Dieser erschoss Simon Kramer wegen eines angeblichen Widerstandes. Der Vorfall wurde nicht untersucht. Der französische General Jean-Baptiste Rusca ließ den Leichnam des Krapfenbäck am Galgen in Annabichl bei Klagenfurt aufhängen. Sein Körper wurde höchstwahrscheinlich direkt am Galgenbichl verscharrt.



# WEITERE ERZÄHLUNGEN ZUM KRAPFENBÄCK...

Krapfenbäck Simale besaß angeblich ein wundersames Messer, welches sich zu drehen begann, wenn Gefahr drohte. Am 17. September 1809 soll er gerade Karten gespielt haben, als sich das Messer zu drehen begann. Allerdings nahm er die Situation nicht ernst und erlitt einen tragischen Tod. Die Erzählungen besagen, dass er sich mit einem Teil seiner Schätze, unter der Wolschartkapelle versteckt haben soll. Auch im restlichen Wolschartwald könnte sich noch versteckte Beute vom Krapfenbäck Simale befinden. Das Gasthaus, in dem er erschossen wurde, befindet sich in Liebenfels und wird Gasthaus Simale

genannt. Außerdem findet in Drasendorf jedes Jahr der Krapfenbäck Simale Lauf statt. Bei diesem Wettlauf messen sich Erwachsene und Kinder. Es gibt einen Bambini-, 1 Kilometer-, 5 Kilometer - und 10 Kilometer Lauf, bei denen man tolle Preise gewinnen kann. Auch interessant: Im Wolschartwald gibt es einen Kogel, der Galgenkogel genannt wird. An diesem sollen Straftäter früher gehängt worden sein. 2019 wurde dieser komplett gerodet.





## BURG HOCHOSTERWITZ

Der Felskegel auf dem die Burg Hochosterwitz heute steht, wurde erstmals 860 nach Christus als As-tarwizza (= Scharfenberg), urkundlich erwähnt. Bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts war sie im Besitz des Erzbistums Salzburg. Anschließend gelangte sie bis 1478 an die Schenken von Osterwitz. 1509 begann der Erzbischof von Salzburg die Anlage umzubauen. 1541

wurde die Burg an Georg Khevenhüller verpfändet und 1571 von ihm gekauft. Von 1570 bis 1583 wurde sie zu ihrer heutigen Gestalt ausgebaut. Noch heute ist die Burg Hochosterwitz im Besitz der Familie Khevenhüller. Eine Besonderheit der Burg sind die 14 Burgtore. Niemand konnte diese bisher durchdringen. Weiter oben findet man auch eine kleine Kirche.

Im Burgmuseum steht die ganz besondere Rüstung von Burghauptmann Schenk, der ganze 2,25 Meter groß war. Man erzählt sich, wurde die Burg angegriffen, so mußte er zum ersten Tor laufen und verkünden, dass er der kleinste Kämpfer dieser Burg sei. Was die Angreifer so einschüchterte, dass sie die Burg sofort wieder verließen.

(Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Burg\\_Hochosterwitz](https://de.wikipedia.org/wiki/Burg_Hochosterwitz))





# DIE SAGE DER MARGARETE MAULTASCH

Magarete Maultasch, die Tochter Herzogs Heinrich von Kärnten, zog einst mit ihrem Kriegsvolk die Drau herunter, worauf sich viele Landsleute mit Frauen und Kindern auf die Burg Hochosterwitz flüchteten. Da der Weg auf die Burg unüberwindbar schien, beschloss Margarete die Feste zu belagern, sodass niemand auf die Burg hinauf noch von der Burg herunter konnte. Im Laufe der Zeit wurden die

Lebensmittel auf der Burg immer knapper, bis nur noch ein magerer Stier und zwei Vierling Roggen vorhanden waren. Da griff der Schenk von Osterwitz zu einer List. Er ließ den Stier schlachten und befüllte seine Haut mit dem letzten Roggen. Dann ließ er ihn über den Felsen werfen. Verärgert hob Margarete Maultasch die Belagerung auf in dem Glauben, die Burgbewohner hätten noch Essen in Hülle und Fül-

le. Bevor sie abzog befahl sie jedem Soldaten, eine Sturmhaube voll Erde aufzufassen und sie auf dem Felde gegenüber Osterwitz auszuschütten. Daraus wurde ein richtiges kleines Berglein, das bis zum heutigen Tag noch der Maultasch-Hügel genannt wird. Jedoch geht man davon aus, dass es sich nur um eine Sage handelt, da es keine eindeutigen Beweise dafür gibt, dass Margarete von Tirol die Burg wahrhaft belagert hätte.

(Quelle: [www.sagen.at](http://www.sagen.at). Franz Pehr, Kärntner Sagen. Klagenfurt 1913, 5. Auflage, Klagenfurt 1960, Nr. 14, S. 32)







## DAS STIFT ST. GEORGEN AM LÄNGSEE

Das Stift in St. Georgen am Längsee hat eine bedeutende Geschichte vorzuweisen. Gegründet wurde das Benediktinerkloster um das Jahr 1000 von Gräfin Wichburg und dem Grafen Otwin vom Pustertal. Gemeinsam hatten sie vier Söhne und drei Töchter. Ihre Tochter Hiltipurch wurde zur ersten Äbtissin. Nachdem diese verstarb, folgte Perchkunt als zweite Äbtissin. Erbaut wurde das Kloster vermutlich auf einer Kirchenruine, die schon zuvor an diesem Ort bestand.

Im Jahre 1115 besuchte Abt Wolfhold von Admont das Stift St. Georgen und fand trostlose Zustände vor. Er entließ die Äbtissin und einige Nonnen und ersetzte diese durch 20 Nonnen aus dem Admonter Nonnenkloster. Während der Türkeneinfälle 1473 flüchteten die Nonnen nach Hochosterwitz, wo sie Schutz fanden. Im Laufe der Zeit erwarb das Kloster zahlreiche Besitzungen durch Stiftungen und Käufe, wodurch es wirtschaftlich wuchs. Es wurde immer wieder um-

gebaut und vergrößert. Zahlreiche Kunstwerke und Stile können in der Klosteranlage bewundert werden. Eine bedeutende Stellung hatte die Bildung im Stift. Junge Mädchen aus adeligen Familien wurden dorthin geschickt, um ausgebildet zu werden. Die Nonnen mussten sich nach der Benediktregel richten und sich stetig weiterbilden. Auch die Klostermedizin spielte eine bedeutende Rolle. In St. Georgen wurden Apothekerinnen ausgebildet, die in der Klosterapotheke





tätig waren. Dafür wurde ein Kräutergarten angelegt. Durch Bedrohungen, wie Tod, Krieg und Krankheiten, wurden häufig Töchter ins Kloster geschickt, um als Nonne Gebete und Fürbitten für die Familie zu sprechen. Es gab auch Witwen, die sich dem Kloster zuwendeten. Dort lernten die Frauen lesen und schreiben. Sie halfen außerdem beim Illustrieren von Handschriften oder erwarben Heilkenntnisse.

Das Stift in St. Georgen durchlebte viele Epochen und Ereignisse. Im 15. Jahrhundert sank die Zahl der Nonnen sehr stark ab. Durch die Melker Reformstatuten trat die Äbtissin Hallegker zurück. Ersetzt wurde sie durch Barbara Lembsitzer aus dem Kloster Göss. Im 16. Jahrhundert verbreiteten sich Luthers Thesen. Dadurch folgte eine Umwidmung der Frauenklöster zu Erziehungsanstalten. Nonnen unterrichteten und heilten Kranke. Im 17. Jahrhundert stieg die Zahl der Eintritte ins Kloster wieder an. Zu dieser Zeit wurde auch der Glockenturm gebaut und die Klosteranlage verändert. Die Kirche wurde im 18. Jahrhundert neugestaltet. Die Frauen lernten das Schreiben, Lesen und Rechnen, sowie Französisch, Handarbeit und Musik. Obwohl das Kloster zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine gute Wirtschaft führte, stand es am Ende im Minus. Deshalb ging die Vermögensverwaltung an den Anwalt Franz Dragi, wodurch das Kloster kein selbstständiger Wirtschaftskörper mehr war.



Nachdem die Anzahl der Nonnen stetig gekürzt wurde, ließ Kaiser Joseph II das Kloster in St. Georgen schließlich 1783 auf. Max Graf Thaddäus Egger kaufte die Klosteranlage und ließ diese in ein Schloss mit einer englischen Orangerie umbauen. 1931 wurde die Anlage von den Erben verkauft und gelangte 1934 in den Besitz des Mariannhiller Missionsordens, bis die Gestapo es 1940 schloss. Während des Zweiten Weltkrieges war das Stift St. Georgen ein Lazarett und Erholungsheim für verwundete Soldaten. 1945 überwachten britische Kriegsgefangene das Stift. Danach diente es als

Lungenheilstätte und Missionschule der Mariannhiller aus Riedegg. Seit 1959 ist das Stift ein Teil der Liegenschaften des Bistums Gurk. Heute ist das Stift in St. Georgen nicht nur ein beliebter Ort für Touristen, sondern auch ein Gastronomie- und Beherbergungsbetrieb. Seit 1. September 2000 ist Kons. Rat DDr. Christian Stromberger der Stiftpfarrer in St. Georgen. Dieser ist vor allem von der Vollständigkeit des Bauwerkes beeindruckt, bei dem kein Trakt unvollendet ist. Weiters äußerte er, dass die kirchliche Spiritualität überall spürbar ist und hier deshalb ein ganz besonderer Ort ist.





## Die Otwinussage

Graf Otwin vom Pustertal, der Gatte der Gräfin Wichburg, machte eine Pilgerreise nach Palästina. Nach einiger Zeit dachte die Gräfin, dass er verstorben sei, gründete aus Trauer das Stift St. Georgen und trat selbst als Nonne ein. Allerdings kam Otwin zurück, gab sich aber nicht zu erkennen. Er versteckte sich in einer Höhle am Otwinuskogel und verbrachte dort sieben Jahre. Eines Tages fand man ihn tot vor seiner Höhle liegend vor. Neben ihm befand sich ein aus Zweigen gebundenes Kreuz. Die Gräfin erkannte ihren Ehemann und ließ ihn in der Gruft der Kirche bestatten. Weiters wird er-

zählt, dass sich Otwin durch unterirdische Gänge versorgen konnte. Von seiner Höhle aus soll es drei Gänge gegeben haben. Ein Gang führte zum Stift, wo er von den Nonnen Verpflegung erhalten haben soll. Ein weiterer endete beim Wuchererschloss in Drasendorf und ein dritter ging zum heutigen Gasthaus Einsiedler, das wegen dieser Sage seinen Namen trägt. Der Gang im Keller vom Gasthaus Einsiedler soll in den sechziger Jahren zugeschüttet worden sein. Auch beim Wuchererschloss kann man sich an einen unterirdischen Gang erinnern.





## Der Opferstein am Hasenkogel

Am Hasenkogel, der die östliche Verlängerung des Otwinuskogels darstellt, findet man einen sehr sonderbaren Stein. Dieser besteht aus Granit, was in unserem Gebiet nicht üblich ist. Der Keltenstein ist nach Norden ausgerichtet und genau so lang, wie

ein Mensch hoch. Am linken und rechten Rand findet man Löcher, die vermutlich für Fackeln verwendet wurden. Auf Grund dieser Merkmale wird vermutet, dass es sich hierbei um einen Opferstein aus der Keltenzeit handelt.



# DAS WUCHERERSCHLOSS IN DRASENDORF

Bei einem Spaziergang durch Drasendorf kann man das hübsche Wuchererschloss bestaunen. Schon zu Beginn des 12. Jahrhunderts gehörte Drasendorf einem kleinadeligen Geschlecht als Lehen. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts war das Schloss im Besitz Ulrichs von Dressendorf. 1402 übernahm es Hans Wucherer von Drassendorf, dessen Name bis heute für das Schloss bekannt ist. Kaiser Friedrich II. verlieh Erasmus Wucherer und seinem Sitz in Drasendorf 1454 einen eigenen Burgfried. Bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts

konnte die Familie Wucherer ihren Besitz halten. Im Zuge der Gegenreformation wanderten sie nach Augsburg aus. Nach der Aufhebung des Stiftes St. Georgen gelangten 1788 das Klostergebäude und das Schloss Drasendorf durch eine Versteigerung an Max Thaddäus Egger, der beide Gebäude restaurieren ließ. 1920 übernahm Otto Slavik, nach dem Aussterben derer von Egger, das Anwesen. Seit 1941 ist Familie Werginz im Besitz des Schlosses und führt hier einen landwirtschaftlichen Betrieb.





## DAS SCHLOSS ROTTENSTEIN

Ein weiterer besonderer Ort ist Rottenstein. 1373 wird die Besetzung erstmals als Hof der Familie Wucherer bei Rotenstain pey sand Görden erwähnt. Vermutlich ist dieser Hof verfallen. In einer Urkunde der Äbtissin Afra von Staudach des Klosters St. Georgen am Längsee wird Rottenstein 1580 wieder erwähnt. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts ging der Besitz an Max Thaddäus Graf von Egger über. Dieser ließ es umbauen und verwendete es erst als Sommersitz. Später wurde daraus der Witwensitz für seine Gattin Gabriele Oktavia Maria Josepha. Über den Erbweg gelangte es an Gustav Graf von Egger, der es 1868 nach Plänen des Wiener Architekten Rudolf Bayer in einen Landedelsitz, im Stil der damaligen Zeit, umbaute. Um das Schloss herum wurde ein weitläufiger englischer Landschaftsgarten und ein bemerkenswertes Ensemble von Nebengebäuden, wie Badehaus, Kapelle und Gruft, angelegt. Im Laufe der Zeit erbten seine Tochter Gustava Aloisia Gorton und nach ihrem Ableben ihr Sohn Karl Gorton den Besitz. Karl Gorton war mit der Tochter des bekannten Feldmarschalleutnant Ludwig Hülgerth verheiratet. Der Feldmarschalleutnant Hülgerth wurde in der Gruft von Rottenstein beigesetzt. Bis heute befindet sich das Schloss im Eigentum der Familie Gorton. Das Schloss, die Nebengebäude sowie die Innenausstattung sind noch im damaligen Stil erhalten.





## *Erzählung über Rottenstein...*

Es wird erzählt, dass Graf Gustav Egger auf einem Wiesenhain in Rottenstein ein Mädchen sitzen sah, das so liebreizend war, dass es seine Aufmerksamkeit erweckte. Er fasste dies als ein gutes Omen auf und beschloss, an dieser Stelle das Schloss Rottenstein errichten zu lassen. Dieses Mädchen soll dann in ihrer Jugendzeit als Findelkind im heutigen Badehaus des Schlosses gewohnt haben und verschiedene Dienste in der Schlossküche verrichtet sowie die Komtessen des Grafen aus erster Ehe beaufsichtigt haben. Nach dem Tod seiner ersten Frau, soll der Graf dieses Mädchen schließlich geehelicht haben. Graf Gustav Egger lebte bis 1884. Nach seinem Tod bewohnte dessen Witwe Karoline bis 1918 das Schloss. Beide wurden in der Gruft des Anwesens beigesetzt.



## *Die Kirche in St. Peter bei Taggenbrunn*

St. Peter wird als Mutterkirche St. Georgens bezeichnet, da sie noch älter als das Stift ist. Am 23. Mai 927 erhält der Chorbischof

Gotabert die Kirche in St. Peter mit ihren umliegenden Besitzungen im Tausch gegen Güter in Salzburg und der Steiermark. Nach-

dem Gotabert um 945 verstarb, ging der Besitz an das Erzbistum Salzburg zurück. St. Peter galt als eigene Pfarre, bis zur Grün-



dung des Frauenklosters in St. Georgen. Die gesamte Pfarre wurde dem Stift geschenkt und befand sich nun unter dem Regiment der Äbtissin von St. Georgen. Um sicherzugehen, ließ sich St. Georgen von Philipp von Salzburg 1262 die Besitzungen in St. Peter, St. Sebastian, St. Donat sowie St. Martin bei Osterwitz bestätigen. Diese wurden jedoch bald wieder ausgegliedert und der Pfarrsitz bei der neuen Marienkirche zu Launsdorf errichtet. Von da an musste sich St. Peter mit seinen Filialen in St. Rupert in Edldielach, St. Bartlmä in Bernaich, St. Egyd in Untermühlbach, St. Johann Baptist im Schloss Taggenbrunn, St. Paul in Tschirinig sowie St. Pangraz in Dürnfeld begnügen. Heute besteht St. Peter als Pfarre bei Taggenbrunn und gehört zur Gemeinde St. Georgen am Längsee. Die Messen im Stift und in St. Peter werden wöchentlich von Kons. Rat DDR. Christian Stromberger abgehalten.

---

## *Katharina Schratt*

Hat sich jemand schon gefragt, warum es in St. Georgen ein Schrattenfeld gibt oder warum einige der Hotels und Frühstückspensionen von Familien namens Schratt geführt werden? Das liegt an Katharina Schratt, die am 11. September 1853 in Baden bei Wien geboren wurde. Sie war nicht nur eine berühmte Schauspielerin Wiens, sondern auch eine sehr gute Freundin des Kaisers Franz Joseph I. Regelmäßig besuchte er sie in ihrem Haus zum Frühstück oder machte mit ihr Spaziergänge. Kaiserin Elisabeth verfasste sogar ein Gedicht über Katharina Schratt. Damit Katharina in der Nähe des Kaisers sein konnte, schenkte er ihr ein Haus nahe Schönbrunn und die Villa Felicitas in Bad Ischl. Katharina Schratt soll vom Kaiser mehr Schmuck geschenkt bekommen haben, als Kaiserin Elisabeth. Allerdings verkaufte sie diesen in den Jahren, nachdem Kaiser Franz Joseph verstorben war, um davon leben zu können. Aber was hat das mit St. Georgen am

Längsee zu tun? Da ihr Bruder Rudolf das Badener Elternhaus geerbt hatte und ihr Bruder Heinrich leer ausging, kaufte Katharina ihm mit der Unterstützung des Kaisers ein dreihundertsechzig Hektar großes Gut im kärntnerischen St. Georgen am Längsee, damit er sich eine Landwirtschaft aufbauen konnte.



# DIE BURG TAGGENBRUNN

Blickt man von der Burg Hochosterwitz Richtung Westen, entdeckt man die Burg Taggenbrunn. Im 12. Jahrhundert erhielt der Ministeriale Tageno de Pongo vom Salzburger Erzbischof die Anweisung, ein Schloss mit Blick auf den Herzogssitz St. Veit zu bauen. Es war dazu gedacht, in Kärnten die Interessen Salzburgs zu vertreten. Bei Auseinandersetzungen zwischen Salzburg und den Spanheimern wurde die Befestigung 1258 teilweise zerstört. Zehn Jahre später wieder aufgebaut, ähnelte sie stark dem Oberhof des Friesacher Petersberges. Nachdem Otto von Liechtenstein 1308 vom Habsburger Friedrich III. zum Hauptmann Kärntens ernannt wurde, regierte dieser

einige Jahre von Taggenbrunn aus. Ab 1333 waren verschiedene Burggrafen im Besitz der Festung. 1479 verbündete sich Erzbischof Bernhard mit dem ungarischen König Matthias Corvinus, um gegen die Habsburger vorzugehen. Taggenbrunn wurde dabei von ungarischen Truppen besetzt, erstürmt und schließlich zerstört. Erzbischof Leonhard von Keutschach ließ die Burg von 1497 bis 1503 zu einer modernen Abwehranlage mit einem Zugbrückentor, großen Zinnenringmauern, Rundtürmen und einer Kapelle ausbauen, einen Getreidespeicher, das Pfleg- und das Marhaus errichten, die heute noch fast zur Gänze in ihrer ursprünglichen Form vorhanden sind.

Der Keller des Marhauses steht seit 1977 unter Denkmalschutz. 1692 siedelte der letzte Salzburger Pfleger nach Maria Saal. 1803 musste Salzburg seine Besitzungen in Kärnten abgeben, wodurch Taggenbrunn an den Staat überging. 1883 erwarb Großgrundbesitzer Stefan Kleinszig die Burg. Diese blieb fast 130 Jahre im Besitz der Familie. Da die Fenster, Werksteine und Türgewände der Burg als Baumaterialien in St. Veit verwendet wurden, verfiel Taggenbrunn zu einer Ruine. 1973 ging die Ruine in den Besitz von Heinz Kleinszig über, der sie für Gastronomie- und Veranstaltungszwecke ausbaute. Durch seinen frühen Tod wurde es auf der Burgruine wieder still.





## TAGGENBRUNN HEUTE

Alfred Riedl, Begründer der Jacques-Lemans-Uhren, kaufte Taggenbrunn 2011. Durch ihn wurden nicht nur die Burg, sondern auch die Nebengebäude renoviert. Seit 2015 steht das Verkosthaus offen. Über 36 Hektar Weingärten lassen die Burg Taggenbrunn in einem neuen, idyllischen Anblick erscheinen. Das Weingut mit Hotel und Heurigem wurde 2017 eröffnet. Seit 2019 finden auf der Burg die Taggenbrunner Festspiele statt.





## Über die Autorin



*Mein Name ist Julia Carolin Funk und ich wohne seit meiner Geburt 1994 im wunderschönen St. Georgen am Längsee. An der Alpen Adria Universität in Klagenfurt habe ich Lehramt Deutsch, Germanistik, Geschichte und politische Bildung studiert. Geschichte war schon immer eines meiner großen Hobbys, vor allem bei Themen, die meine Heimat betreffen. Schon als kleines Kind hat mir mein Vater viele Geschichten über St. Georgen erzählt. Orte, wie die Otwinushöhle oder der Opferstein, wurden von uns erkundet. Ich versuche meine Wurzeln zu erforschen und führe derzeit Interviews mit überlebenden Sudetendeutschen durch, die in Kärnten eine neue Heimat gefunden haben. Auch die Musik ist ein leidenschaftliches Hobby von mir. Jahrelang habe ich im Stift St. Georgen die Familiengottesdienste mit Gesang und Gitarre mitgestaltet. Meine Heimat liegt mir sehr am Herzen und ich hoffe, dass es viele interessierte Menschen gibt, die durch diese Geschichten das Magische an der Region Längsee-Hochosterwitz für sich entdecken können.*



### Impressum